

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 49
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr,
Weil mit den Stadtratswahlen
Kein Mensch zufrieden war.
Zwar alles blieb beim Alten,
Veränderte sich nicht,
Doch ein Drittel Bürger
Verschloß die Bürgerpflicht.

Im Chlapperläubli chlappert's,
Es plappert Mann und Frau:
Die Wahlbegeisterung war doch
Im allgemeinen lau.
Trotz aller Propaganda,
Lohnabbauheerei,
War man mit Leib und Seele
Doch nicht so ganz dabei.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz empört,
Dieweil doch 's Stadtratwahlen
Zur Bürgerpflicht gehört.
Man nörgelt 's ganze Jahr lang
An seiner Obrigkeit,
Doch gilt es, sie zu wählen,
Dann hat man keine Zeit.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's immerzu:
Nun ist das Ding vorüber,
Nun hat man wieder Ruh'.
Man kommentiert das Ganze
Und hat sich wieder lieb,
Und nur der schimpft am meisten,
Der da zu Hause blieb.

Chlapperläubli.

Lisabeths erschi Jügederinnerig.

Erzellt von Hilde Solberger.

's isch 's herrliche Schpätterbischtag gsi.
D'Bäum und d'Landschaft hei usgseh wie-n-
e farbigi Malerpalette, vom schönste Guld
bis zum lüchteste Rot, vom zarteste Grün
bis zum Blauschwarz vo de dunkle Tanne.
Mir sy-nem Chünizbürgwald nah bummlet,
dr Steihölzliwald hei üdere grüest wie-n-es
bunts Riechenquet, rot-gelb-grünen i allne
Schatt'eize. Ds Maretal uf sy Nabelschwade
zoge wie hünzgarti Schpinnefleier und gäge
ds Schwarzeburgerländli use hei i der bleiche
Novämbe-sunne. d'Fryburgerbärge im erschte
Schnee glimmeret. Dr Chiheturm vo Chüniz
het zue-n-is üdere bländet wie w-n-er-is wetti
säge: „Pressieret e chly, süsch chomet-er de scho
gly i Schatte; d'Sunne scheit nümme so hdy
awie in Summer!“ — Mir sy ärschtig uszoge,
hei nid viel Wort verlore, mer hei beidi gnue
z'füe gha mit luege vo all dr herbstliche
Schönheit. Ghy sy mer i ds Dorf cho; üsi
Blide hei sedh gange i dene prächtige Gärte,
wo d'Wint'aschter iiri roshtrote, gelbe, wyhe
und violette Chöpp dr Summe zueschredet hei,
als ob si iiri Wärm zum leischte Mal wette
i sedh usnah und das herrlich Liecht i sedh
trinke für d'fsteri Wintertage. Wo mer bir
Chilche verby sy, seit undereinisch ds Elisabeth
zue mer: „Que, dert bi-n-i als chlys Chind
gwöhnt! My erschi Jügederinnerig geit i das
Guus frugg! I müch dr das erzelle. Es
isch mer no so guet im Chopp als obs geschter
gsi war. I bi öppe-n-es driijährigs Chrotkli

gsi, wo d'Muetter ame-n-e schöne Novämber-
morge grad so wie hüt, zue mer seit: „Lis-
bethli, gang hol mer hurti zum Chrämer für-
n-es Zwänggi Zimetpulver für i d'Despeischig
z'tue. I ha z'Zwänggi mit Freude gno, zum
Chrämer bi-n-i gar grüeli gän gange, will-
er mer gäng e chly Süehholz oder es Münze-
täfel gäh het. Wo-n-i uf d'Schtraß chume,
ha-n-i scho vo wytem e Huuse Lüt unde am
Chilchschütz gseh schtäb. I bi der Schütz abe-
beinelet so schnall i möge ha und ha-mi dör
die Lüt däre driid für d'Gwundernase ja
guet chönne z'ucktere. Uf der Schtraß isch
e ganz komische blaue Wage gschande mit
chlyne Fänschterli und e-me-ne Schtägli hinde
dra mit-e-re schmale Tür als Wagengang. Uf
em Schtägli isch e schtrube, schwarze Ma-
ghodet, dā 4 hänzigi Affli mit rote und gelbe
Rödl a-me-re Chötti gha het. Nabe-n-ihm sy
2 luschti Pudel gschande. Es zarts, fyns
Meischli mit wunderbar schwarze-n-Duge und
Lode isch i-me-n-e dünne, färrrote Rödl mit
guldige Tresse zwüsche dene schneewyhe Pudel
gstande und het es Geizglöggli hin und här
gchwunge und dzue mit-e-me helle Stimml
grüest: „Erschafte, id bitte zu sehen unsere
2 Wunderpudels und unsere 4 grozen Günst-
ler von der Affenfamilie Damara. Gleich wird
beginnen unsere Galavorstellung!“ Immer wie-
der het das Meischli dr glych Sak grüest,
dzue sys Glöggli glüet. Liesli ha-n-i dā
Sak immer mit usgrüest und ganz verstuunt
das syne Chind mit dene große, uheimelige
Duge agstarrt. A my Zimet, wo-n-i dr Muet-
ter hät solle bringe, ha-n-i nümme dänkt.
Di Vörschtellig vo dene Tierli het-mi so in-
Anspruch gno, daß i a nüt anderch meh
gsunne ha. Wo di Vörschtellig isch fertig ghy,
isch das Meischli mit-e-me Teller bi de Zue-
schauer ga hantle und du isch dā Wage
wyterch gahre. I bi-n-ihm mit no anderne
Chind nacheglosse und ha gar nüt meh a ds
Heigah dänkt. Es Schtild wyterch gäge Bärn
zue in Liesli, het dā Wage wieder halt
gmaacht und wo wieder e Huuse Lüt zäme-
gstande sy, het di Vörschtellig vo neuem
begonne. I bi ghy wie im Märtiland und
ha gar nid gnue chönne luege, was die Affli
und die Hünd alls für luschti Mischterli
vorgmacht hei. Na dr zwöite Vörschtellig bi-
n-i wieder dene Zögner nacheglosse. Obe-n-
am Schwarzeburgerbüsch ghe-n-i undereinisch
öpper rüesse: „Se, lueg jich dā ds Elisabethli!
Ch, Elisabethli, wo wösch du hi?“ — „Zimet
hole“, ha-n-i lafonisch g'antwortet und derby
dā Ma, wo-ni gfragt het, agluegt. 's isch
ise Huusnachbar ghy, dā mit-em Velo vo Bärn
heizue gahre-n-isch. „Pos tuwig“, het er gseit,
„du wirsch doch nid öppe ga Bärn ine wölle
ga dā Zimet hole! Chum du mit mer hei,
lueg, i nime-di da vorn ufs Velo, de bisch
gly dabeim!“ — Gärn ha-n-i dere Ufforde-
rig Folge gleichtet, i bi doch afange müed
ghy und zue allem isch mer z'Sinn cho, d'Muet-
ter warti allwäg scho lang uf dā Zimet. I
ha du doch e chly es schlächts Gwisse übercho,
je näher mer em Chiheschütz zuegrüet sy.
Und plöchlich ha-n-i d'Muetter i aller Uf-
regig gseh dr Schütz abe cho, dr Schweiß isch

e-re hächliwys z'Gicht abeglosse und Träne
hei sedh mit em Schweiß vermisch, wo-se-mi
ändlich wohlbehalte uf-em Nachbar syne Velo
het gseh sihe. „Ch du myn Gott, was ha-n-i
di jich gseh und für-n-e Angscht usgstande!
Wo bisch jich ömel ou du ghy dr ganz Vor-
mittag?“ Uese Nachbar het-e-re du verzellt,
wo-n-er mi gsunde heig. Da het si e neue
Schod übercho und het vor luter pläre gar
nümme chönne rede. Wortlos sy-mer zäme
em Huus zue tröttet. My Usryherei het du
no es Nachschpiel gha. Züf Wuche später wo
ds Wiehnachtschindli cho isch, hets-mer nüt
bracht als e Ruete. I bi gar nid droo er-
bout ghy, wo-n-i doch e neue Babiwage samt
Inhalt erwartel ha!“

Kindermund.

Warum nicht? (Wahres Geschichtchen.)
Edith kommt in die Schule. Sie wird natürlich
hingebracht und abgeholt. Am zweiten Tage
wurde sie vorzeitig entlassen. Sie findet sich
allein heim, aber die Haustür geschlossen. Sie
läutet, und ihr erstes Wort ist: „Papi, ich muß
jetzt einen Hauschlüssel haben!“

Gewohnheitsache. Papa hat sich den
Schnurbart abrasieren lassen. Klein-Edith ist
beim ersten Anblick so verdutzt, daß ihr die
Tränen kommen. Papa will sie trösten:
„Schau, jehst nicht dich doch der Bart nicht
mehr, wenn ich dir Küsse gebe.“
„Ach“, meint sie darauf, noch immer traurig,
„ich war doch daran gewöhnt.“

Unbegreiflich. Ich habe Klein-Edith
von der Drehung der Erde erzählt. Sie will
aber noch mehr wissen.
„Pappi, dreht sich die Erde immer? Auch
jehst?“

„Immer.“
„Ruht sie sich nie aus?“
„Nie.“
„Auch nicht Sonntags?“

Aus der Schule.

Niemand will mehr neben Jürg sitzen. Alle
klagen über den schlechten Geruch, den dieser
ausbreitet. Der Lehrer teilt dies in schonender
Weise den Eltern schriftlich mit. Sofort kommt
die Rüdanwort: „Sie haben meinen Sohn
nicht zu befehen, sondern zu belehren.“ Einige
Tage darauf begegnen sich Vater und Lehrer
Jürgs auf der Straße und kommen natürlich
auf die fatale Angelegenheit zurück. Ersterer
vertritt seinen Standpunkt: „Ja, lueget, Schwe-
meischer, i cha mitüuri dem Bueb nid na
Schmädwasser chäue.“ M.B.

Uf d'Site tue.

Der Schulkommmissionspräsident eines hant-
lichen Seelärberdörches hat mit dem Lehrer
dieses und jenes zu besprechen. Zum Schluß
— er ist schon aufgelanden — meint er unter
etlichem Räuspern: „So, jich müch ig Chy na
öppis säge, aber näht mers nid übel. D'Zue
tragit der Huet gäng so uf dr Site. E glich-
Ma, u de gar no der Schuelmeischer, het-mi
grad ujem Chopp. D's ganz Dorf nimmt
nämlich Astoß dranne. D'Zue wäret is je
süsch guet u rächt, aber dr Huet uf der Site
macht eisch e schlächti Gattig.“
„Ja, Herr Präsidant, das isch ds Eingig-
wo-n-i hie cha uf d'Site tue.“ M.B.